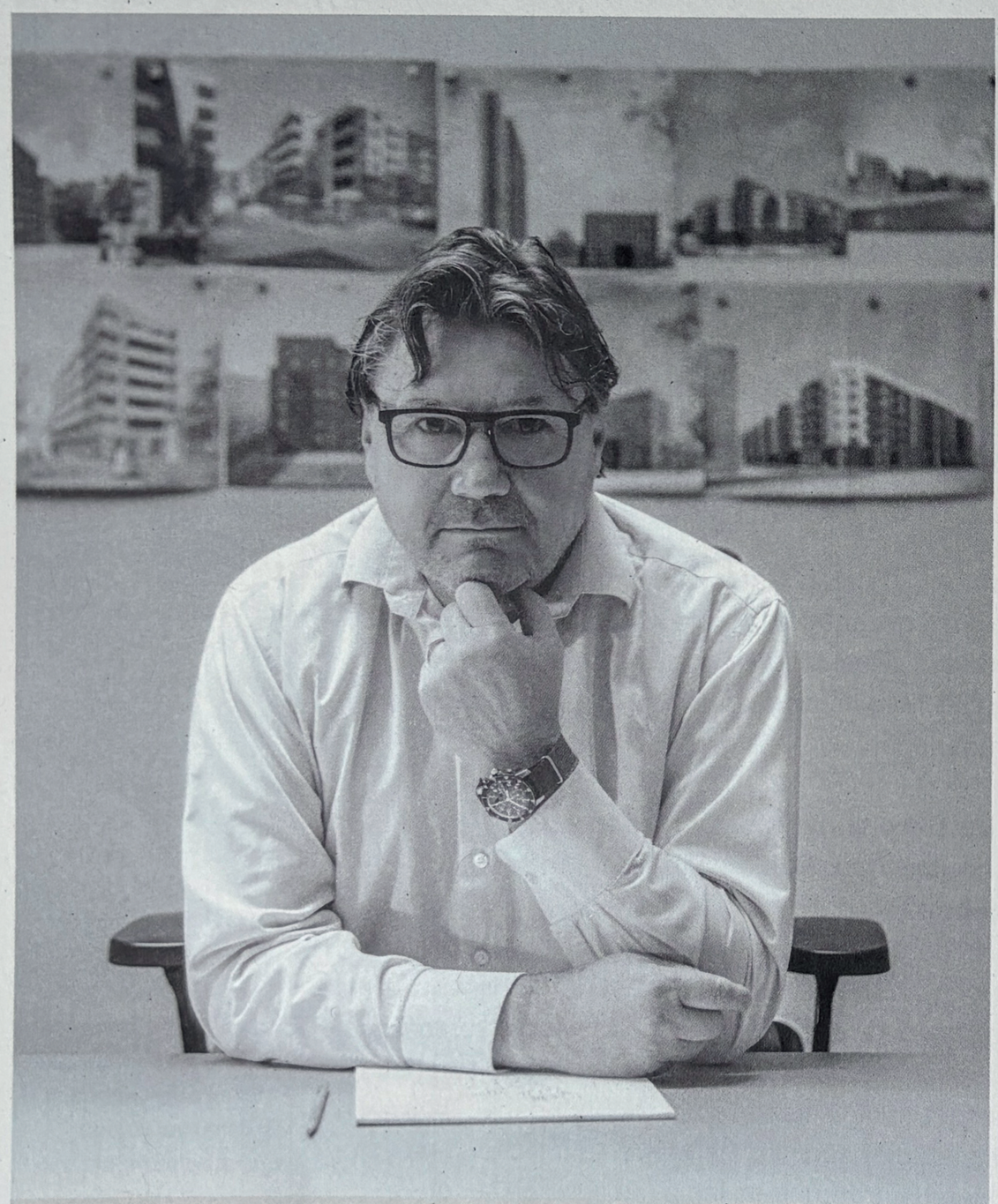
Architektonische Qualität als Nachhaltigkeitskriterium

STEFAN FORSTER



Stefan Forster, geboren 1958, studierte von 1978 bis 1984 Architektur an der Technischen Hochschule Berlin. Nach seinem Studienabschluss und einem vom DAAD geförderten Aufenthalt in Venedig arbeitete er zunächst im Büro Langhof, Berlin, und von 1986 bis 1988 im Büro Kuhler, Mannheim. Von 1988 bis 1993 war Stefan Forster Assistent bei Jürgen Bredow am Lehrstuhl für Wohnungsbau der Technischen Hochschule Darmstadt. Sein eigenes Architekturbüro gründete er 1989 in Darmstadt. 1995 erfolgte die Übersiedlung des Büros nach Frankfurt am Main. Die Schwerpunkte seiner Arbeit liegen im Bereich Wohnungsbau.

„Wir müssen den Anspruch entwickeln, Gebäude zu bauen, die ewig halten."

Herr Forster, was hat sich in den letzten Jahren bezüglich der Lebensräume, der Qualitäten der Städte und insbesondere bezüglich der Wohnbedürfnisse der Menschen geändert?

Stefan Forster: Unser letztes Gespräch fand 2009 zum Thema Familie und Wohnen statt. Heute würde ich sagen, dass es eher schlimmer geworden ist. 16 Jahre sind ein zu kurzer Zeitraum, in dem sich die Ansichten der Menschen über das Wohnen grundsätzlich hätten ändern können. Allerdings gibt es – denken wir an Corona oder die ansteigenden Temperaturen – schon entscheidende Faktoren, welche das Thema Wohnen beeinflussen. Während der Coronazeit waren die Familien in ihren Wohnungen gefangen, oft auf zu wenig Raum. Die Freiräume an den Wohnungen erhielten damit eine zentrale Bedeutung. Hinzu kommt, dass der öffentliche Raum durch sommerliche Hitze stark belastet und damit schwer nutzbar geworden ist. Unter diesem Aspekt müssen wir den Menschen heute mehr an die Wohnung angedockten Außenraum zur Verfügung stellen. Er dient zum einen der Konfliktvermeidung innerhalb der Familie und zum anderen schafft er die Möglichkeit, bestimmte Funktionen wie Schlafen oder Essen nach draußen verlagern zu können. Aus diesen Gründen planen wir idealerweise mit größeren, zwei Meter tiefen Loggien und Balkonen. Wir sprechen hierbei über mehr Wohn- und Lebensqualität für die

Menschen. Diese Haltung steht im Gegensatz zu den Qualitätsanforderungen für den sozialen Wohnungsbau und den Anforderungen an den gewünschten „kompakten Wohnraum" – derzeit oft diskutiert mit dem Ziel, Wohnflächen zu reduzieren und damit Mieten bezahlbar zu machen. Früher hatten wir Dreizimmerwohnungen mit ca. 86 Quadratmetern, heute werden ca. 70 Quadratmeter angestrebt – eine Größe, die sich meiner Meinung nach für die Nutzung durch drei Personen als schwierig erweist. Zu den aus den letzten Jahren gewonnenen Erkenntnissen gehört auch das Wissen, dass sich eine Pandemie wie Corona durchaus wiederholen kann.

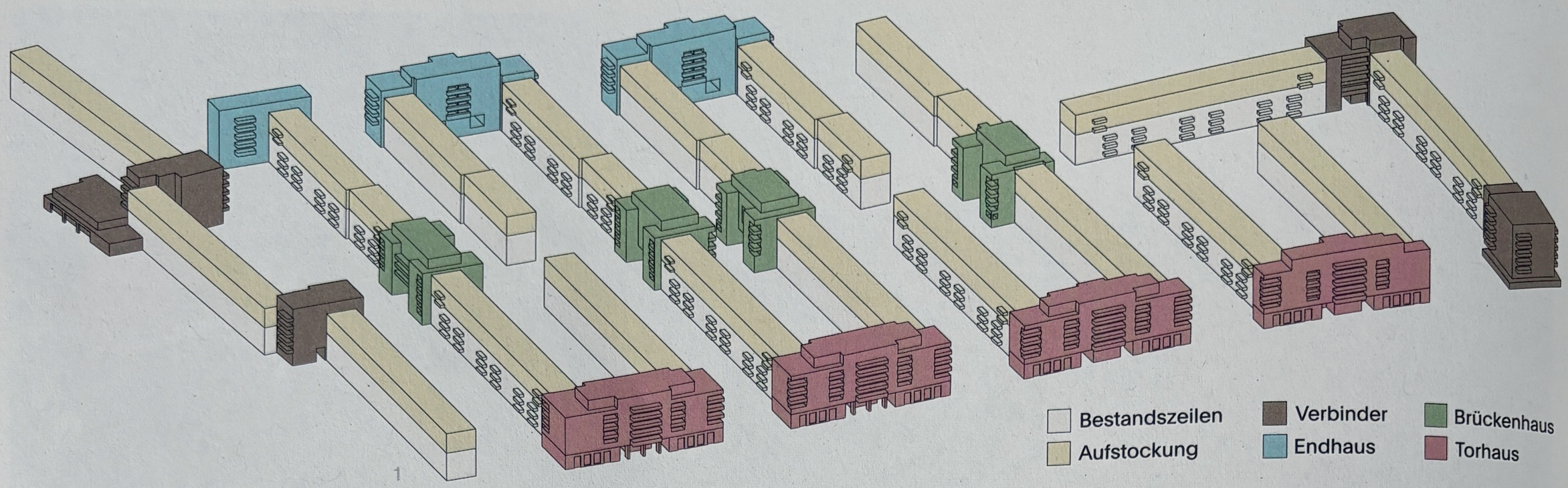
Folgen Ihre Auftraggeber diesen Erkenntnissen und Ihren Lösungsvorschlägen?

Die Priorität liegt bei unseren Auftraggebern vorwiegend bei den Baukosten. Große Loggien und Balkone sind zwar konstruktiv kalte Elemente, also mit relativ günstigen Baukosten verbunden, gehen aber nur zu 50 Prozent ihrer Fläche in den Mietpreis ein. Im sozialen Wohnungsbau sind dies sogar nur 25 Prozent. Der Gesamtmietpreis, und damit die Mietfläche, ist natürlich nach oben hin immer gedeckelt. Somit ist unser Bestreben nach möglichst großen Außenbereichen für die Wohnungen fast vergebens, da die Bauherren diese Flächen nicht bei der Mietfläche anrechnen können. Dieses Beispiel zeigt, dass eine Vielzahl an Normen, Gesetzen und Richtlinien für den sozialen Wohnungsbau eigentlich nicht mehr zeitgemäß sind und den heutigen Lebensanforderungen nicht gerecht werden.

Der Wohnungsbau befindet sich heute in einer Umbruchphase, geprägt u. a. von Nachhaltigkeit und Klimaschutz, modularer und serieller Bauweise und nicht zuletzt Nachverdichtung. Wie hierarchisieren Sie diese Herausforderungen? Wo müssen wir wie anfangen?

Wir haben die Aufgabe, für diese Themen – insbesondere Nachhaltigkeit und Klimaschutz – Lösungen zu finden. Nicht alles, was derzeit propagiert wird, findet unsere Zustimmung. Die Anforderung, Gebäude wieder zu demontieren, sortengerecht aufzubereiten, um sie nachher wieder zusammenbauen zu können, halte ich für eine sehr studentische Sichtweise. Ich bin der Meinung, dass die architektonische Qualität als Nachhaltigkeitskriterium definiert werden muss. Wir müssen den Anspruch entwickeln, Gebäude zu bauen, die ewig halten. Das mag jetzt zwar eigentümlich klingen, aber wir verfolgen den Ansatz, sowohl architektonisch als auch qualitativ so gut zu bauen, dass man erst gar nicht auf die Idee kommt, unsere Gebäude später einmal auseinanderzunehmen oder sie abzureißen. Wir arbeiten deswegen auch gerne mit langlebigen Materialien.

1 Die Platensiedlung im Frankfurter Stadtteil Ginnheim, unweit der Zentrale der Deutschen Bundesbank und des Europaturms und etwa drei Kilometer nordwestlich des Stadtzentrums gelegen. **2** Die Siedlung wurde in den 1950er Jahren als offene Zeilensiedlung errichtet und **3** in den letzten Jahren beispielhaft nachverdichtet. Entstanden sind 681 Wohnungen mit einer Geschossfläche (BGF) von 59.100 m².



1

„Wir bevorzugen langlebige Materialien wie Klinker, Ziegel und CO_2-reduzierten Beton."

Der Klinker beispielsweise hat etwas Haptisches und Warmes. Gleichzeitig bietet er Dauerhaftigkeit und Alterungsfähigkeit.

Was bedeutet Nachhaltigkeit für die Grundrissplanung von Wohnungen?

Der Nachhaltigkeitsanspruch muss sich auch in der Grundrissplanung widerspiegeln. Grundrisse müssen sowohl Nutzungsänderungen des Gebäudes als auch Änderungen der Wohnungsgrößen ermöglichen. Wir haben für uns festgestellt, dass Skelettbauten, also Bauten mit Stütze und Platte im Sinne Corbusiers, sehr gut unserem Anspruch an Flexibilität gerecht werden.

In diesem Zusammenhang nenne ich gerne ein Beispiel: Ich bin in einem Dorf in Rheinland-Pfalz aufgewachsen. Im Nachbarort gab es eine Sporthalle, Anfang 1900 aus Sandstein gebaut. Später fungierte dieses Gebäude als Krankenhaus, dann als Unterkunft für Soldaten, nach dem Krieg als Kino und später als Disco. Heute beherbergt es ein Restaurant. Die Fassade des Gebäudes ist niemals saniert worden, sie sieht auch heute noch makellos aus. Das Gebäude hat im Laufe der Zeit sehr verschiedene Funktionen erfüllen können, ohne dass man es aufwändig hätte umbauen oder verändern müssen. Somit ist es für mich absolut nachhaltig.

Sprechen wir über die Potenziale des seriellen Bauens.

Die Herstellungsprozesse auf der Baustelle haben sich seit Jahrhunderten kaum verändert. Bis vor wenigen Jahren wurde auch in den Architekturbüros mit der Reißschiene, wie im Mittelalter, gearbeitet. Nachdem es uns die Automobilindustrie und andere Branchen vorgemacht hatten, gelang relativ spät der Umstieg auf Computer und CAD. Das Gleiche gilt für die Prozesse auf der Baustelle. Wir müssen mit einem höheren Vorfertigungsgrad der Bauteile auf die Baustelle kommen, schon aus dem Grund, weil wir nicht mehr über genügend Handwerker verfügen. Durch die heutige Fixierung auf den Baupreis besteht jedoch die Gefahr, dass wir die Fehler der 1960er und 1970er Jahre wiederholen, indem wir wieder gesichtslose Trabantenstädte entstehen lassen. Es ist zudem ein weit verbreiteter Trugschluss, dass serielles Bauen billiger sei. Architektinnen und Architekten sind heute umso mehr gefragt, sowohl eine gute Bauqualität wie auch formale Qualität einzufordern.

Welche Potenziale bietet die Nachverdichtung?

Mit der Platensiedlung in Frankfurt haben wir in den letzten Jahren das derzeit in Deutschland größte – und sicherlich auch beispielhafteste – Nachverdichtungsprojekt realisiert. Der Bestand wurde 2-geschossig aufgestockt, durch Anbauten an die Wohnzeilen wurden urbane Räume geschaffen. Dieses Beispiel könnte Schule machen. In der Regel scheitern aber solche Vorhaben an Systemfehlern, die wir uns selbst auferlegt haben. Denn unsere Baugebiete sind mit Bebauungsplänen übersät, welche den Gebäudebestand fixieren. Für Projekte wie die Platensiedlung sind großflächige Befreiungen erforderlich, um keine neuen Bebauungspläne erstellen zu müssen, was in der Regel fünf Jahre dauert.

Natürlich benötigen wir eine höhere Dichte, schon aus klimatischen Gründen. In italienischen Städten finden wir es schön, wenn man sich über die Straße hinweg von einem Gebäude zum anderen „Guten Tag" sagen kann. Wenn wir hier in Deutschland unsere Gebäude enger zusammenstellen wollen, beschweren sich die Bewohner über zu große Verschattung und zu große Enge. Hier muss aus klimatischen Gründen ein Umdenkungsprozess in Gang kommen. Vielleicht ist es ja ab und an besser, ein Gebäude nach Norden hin auszurichten oder zum Innenhof hin zu wohnen – als zur Straße und der Hitze ausgesetzt zu sein. Himmelsausrichtung und Sonnenlicht

bekommen plötzlich eine andere Bedeutung. Wir müssen nachverdichten, höher bauen, den Flächenverbrauch begrenzen. Aber all das scheitert an unseren zahlreichen rechtlichen Restriktionen. Wenn wir diese nicht überwinden, sehe ich schwarz.

Sie sagten, dass wir auch die architektonische Qualität als Nachhaltigkeitskriterium werten müssen. Welche Rolle spielt dabei das Material? Sie arbeiten viel mit Klinker, Ziegel und Grundgerüsten aus Beton, bei der Platensiedlung mit Holzmodulen.

Bezüglich des derzeitigen Hypes um das Thema Holzbau bin ich etwas zwiegespalten. Einerseits soll derzeit alles aus Holz gefertigt werden, andererseits benötigen wir CO_2-speichernde Wälder. Wir sprechen vom Regenwald, der für unser Weltklima verantwortlich ist – und gleichzeitig hölzen wir Wälder ab. Das kann nicht unsere Zukunft sein. Fälle ich einen 70 Jahre alten Baum und nutze ihn für den Hausbau, so habe ich das CO_2 im Gebäude gespeichert. Gleichzeitig aber muss ich ca. 30 neue Setzlinge pflanzen, um die Umweltbilanz positiv zu gestalten und den Verlust des Baumes auszugleichen. In der Konsequenz müssten wir in Deutschland großflächig aufforsten und dazu auch brachliegende Agrarflächen nutzen.

Wir selbst sind, auch wenn wir bei der Platensiedlung aus Gewichtsgründen mit Holzmodulen gearbeitet haben, nicht die großen Holzbauer. Wir bevorzugen langlebige Materialien wie Klinker, Ziegel und CO_2-reduzierten Beton. Unsere Erfahrungen zeigen, dass Umbauten von Betonskelettbauten, beispielsweise von Büro- zu Wohngebäuden, einfach und problemlos möglich sind. Ich bin mir nicht sicher, ob so etwas auch mit Holzbauten möglich ist.

1 - 3 In der ersten Phase der Transformation der Platensiedlung wurden die Satteldächer der Zeilenbauten zurückgebaut und mit Modulen von drei auf fünf Geschosse aufgestockt. Durch die Schließung der Zeilenenden mit sechsgeschossigen Neubauten entstanden klar definierte Stadträume. Schließlich wurden die Außenräume als gemeinschaftliche, begrünte Höfe und öffentliche Straßenräume neu gestaltet.